

Inklusion – Schule – Gesellschaft

Am 14. Und 15. Februar fand im Potsdamer Oberlinhaus der Kongress „Inklusion – Schule – Gesellschaft“ statt. Er steht in logischer Folge des Kongresses „Behinderung – Theologie – Kirche“ an der Universität Heidelberg vor zwei Jahren. Aus Sicht eines Angehörigen sehr erfreulich, dass gleich zu Beginn eine betroffene junge Dame, Carina Kühne, ihren geglückten aber schwierigen schulischen Integrationsweg schildern konnte. Um Integrations- und Inklusionswege ging es allgemein, um Prozesse in Schulen, Institutionen, der Gesellschaft, in Caritas, Diakonie und Kirche.

In seinem Vortrag „Inklusion als diakonisches ‘Muss’“ zeigte Prof. Lob-Hüdepohl die umfassende Dimension von Inklusion am Beispiel Lernort „Schule“ auf. Bedingungs- und Zusammenhänge und Komplexität des Unterfangens „Inklusion“ wurden in zahlreichen Beispielen dargestellt. Es wurde deutlich, dass Schule nur ein Teilbereich von gesamtgesellschaftlicher Inklusion ist und die bisherigen Ansätze eigentlich nur Teilaspekte von „Integration bzw. Inklusion“ beinhalten. Notwendig für gelingende Inklusion ist die Verankerung von „Inklusion als selbstverständliches Menschenrecht“ im gesellschaftlichen Denken und den Systemen und die Erkenntnis, dass Verschiedenheit (diversity) für alle bereichernd sein kann. Inklusion ist aber nicht als Selbstzweck, sondern als Dienstfunktion für die inhärente Würde jedes Menschen zu sehen. Intersubjektive Anerkennung ereignet sich real „in gemeinsam geteilten Bereichen des Lebensalltags“. Die Schule als Begegnungs- und Lernort inklusiver Praxis bietet hier Chancen. Durch die Normalität Schule, einer „besonderen Melange von Zwangsnachbar- und Wahlfreundschaften“, übergeordneter Curricula und der damit zugewiesenen Rolle als Vergabeinstitution von Bildungs- und Berufschancen sind aber auch Momente des Vergleichens und des Wettbewerbs gegeben, die wenig inklusionsförderlich sind. Dennoch gehört die UN-Behindertenrechtskonvention mit ihren Aussagen seit der Ratifizierung zu den „Bildungsgütern“ von Schule, mit unstrittigen und strittigen Anteilen. Der sozioethische Aspekt von Schule beinhaltet als zentrale Aufgabe die Bildungsgerechtigkeit als „Ausgleich von Herkunftsungleichheit“ aber auch von „Begabungsungleichheit“. So wird inklusive Schule zum Ausgangspunkt einer „enabling community“. Neben den allgemeinen Grundsätzen von „community living“ ist entscheidend die wechselseitige Verschränkung von inklusiver Schule und inklusiver Bürgergesellschaft. So stellt sich die Frage, inwieweit Inklusion auch ein „diakonisches Muss“ ist, nicht mehr. Sie ist als Instrument der „Kommunikation des Evangeliums“ und als „stummes Zeugnis helfender Tat“ sowie zur Mitwirkung bei der „Verteidigung der Würde des Menschen und seiner Rechte“ gefordert. Inklusive Praxis ist also diakonisches Muss, letztlich auch ohne Gewissheit des Gelingens aber mit Zuversicht unter Signatur der „Hoffnung wider alle Hoffnung“.

Die Praxisbeispiele der katholischen Vincenzschule in Aulhausen und des evangelischen Schulzentrums Martinsschule in Greifswald (Projektschule des BeB) waren beeindruckend. Sie zeigten Aufbrüche in eine neue inklusive Schulkultur, die allerdings erstaunlicherweise (?) jeweils im Ursprung von Förderschulen ausgehen.

Die zahlreichen Workshops beleuchteten schließlich die Rahmenbedingungen gelingender Inklusion.

Der Vortrag von Wilfried Steinert (Templin) zeigte auf, welche Wege im Sozialraum zu gehen sind, um eine Schule inklusiv zu entwickeln. Steinert beschrieb die unterschiedlichen Integrations- oder Inklusionsansätze und führte auch die am Vorgang beteiligten Institutionen auf. In fünf Ebenen findet der lebendige Prozess von der Einzelperson bis hin zum Sozialraum als Ganzes statt. Der Sozialraum ist dann auch Basis für die Entwicklung einer inklusiven Gesellschaft. Zentrale Station hierbei sind die Kommunen, denen durch überarbeitete Gesetzgebung der Länder, unter Berücksichtigung des Konnexivitätsprinzips, die zur Umsetzung wohnortnaher Beschulung erforderliche Unterstützung gewährt werden muss. Das soziale und familiäre Umfeld spielt bei Problemlagen oft eine wesentliche Rolle. Die Schulen benötigen zur Aufarbeitung entsprechende Personal- und Sachausstattung z.B. für Supervision und individuelle Begleitmaßnahmen, auch das Raumprogramm erfordert

durch zusätzliche Räume und Barrierefreiheit entsprechende Anpassung. Neue Regelungen der Zuständigkeiten von Jugendhilfe und Sozialhilfe, konzeptionelle Weiterentwicklungen der Wohlfahrtsverbände bei Wohnen, Arbeit, Mobilität usw. sind gefordert. Vieles muss auf den Weg gebracht werden.

Schließlich glänzte ein besonderes Highlight durch eine hochinteressante Präsentation von Prof. Dr. Ulrich Weinberg vom Hasso-Plattner-Institut in Potsdam. Unter dem Titel „Heterogenität leben. Diversity Management – Was können Schulen von der Wirtschaft lernen“ zeigte er kreative Wege auf, wie mit multidisziplinären Teams Zukunftsprojekte und -probleme bewältigt werden können. Die Vernetzung von Fachexperten unterschiedlichster wissenschaftlicher Disziplinen und ihr unkonventionelles miteinander Arbeiten und Entwickeln zeigte, welchen „Gewinn“ das Zusammenführen von „Unterschiedlichkeiten“ für die Allgemeinheit haben kann. Am Beispiel des iterativen Prozesses von: „Verstehen, Beobachten, Sichtweise definieren, Ideen finden, Prototypen entwickeln, Testen“ in Verbindung mit „variablen Räumen“ wurde die Arbeitsweise des Institutes verdeutlicht, das sicherlich wegweisende Perspektiven bietet.

Die Rhythmisierung des Kongresses mit Vorträgen, Workshops, Nachfragemöglichkeit, Dialoggesprächen, einer ökumenischen Andacht und einem sehr dynamischen „Worldcafé“ zum Abschluss des Kongresses, mit Gesprächsimpulsen zur Umsetzung von inklusiven Ideen im sozialen, gemeindlichen und kirchlichen Umfeld, wirkte Ermüdungserscheinungen durch das anspruchsvolle Programm vor. Das Abendprogramm mit Verleihung des Oberlin-Innovationspreises und dem anschließenden Empfang rundete den ersten Tag ab. Die RolliGang aus München, bestehend aus Jugendlichen mit unterschiedlichen körperlichen Handicaps, brachte am zweiten Tag gehörigen Schwung in die Räume der Schule des Oberlinhauses. Insgesamt eine lebendige Veranstaltung, die viel Austausch ermöglichte und sowohl Schulen als auch Kirche und Diakonie Mut zu neuem Aufbruch geben konnte.

Wolfgang Hamberger